

Predigt am Ewigkeitssonntag 22.11. 2015
Matthäus 25, 1-13/ 259, 1-3

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

Liebe Gemeinde,
Zehn, also die Zahl für eine zum gemeinsamen Gebet nötige Gemeinde sind vom Herrn zum Hochzeitsfest geladen, es wird nun zum Gottesdienst der ewigen Vollendung. Der Bräutigam ist angesagt. Wachtet auf, ruft uns die Stimme zu. Wohlauf, die Lampen nehmt, macht euch bereit zu der Hochzeit. Wir müssen ihm entgegengehen.

Mit dem Evangelium sind wir in jenen Augenblick hineingenommen, als im Gleichnis die Türen schon verschlossen sind. Resignierten Blickes und hoffnungsloser Geste hält eine das leere Gefäß nach unten, es kann ohnehin nichts mehr außer Tränen vergossen werden, eine andere hat nicht einmal mehr Tränen, ins Leere wandert der Blick einer Peregrina, die das Ziel verloren hat. Was ist das Törichte und Unkluge an ihnen? Das Schlafen kann es nicht sein, denn alle zehn werden als Schlafende dargestellt. **Doch sie leben, als seien sie nicht eingeladen.** Sie leben, als gelte ihnen das große herrliche Fest nicht. Hier genau ist ja der interessante Trennungspunkt in der Auslegungsgeschichte des Gleichnisses; beschwerten sie die einen über verschlossenen Türen, darüber, dass die einen fünf Hochzeitsgäste der Zutritt verwehrt wird, weisen die anderen darauf hin, dass sie nicht ausgeschlossen werden, sondern sich selbst ausgeschlossen haben. Sie haben gute

Vorsätze, nehmen die Lampen tatsächlich mit, aber ohne Öl. Niemand lache über solche Torheit. Sie sind sicherlich mit vielen, mit allem möglichen beschäftigt, faul sind sie nicht. Sie reformieren, sie strukturieren, sie organisieren, sie finanzieren, sie aktivieren. Darüber den Kommenden zu vergessen ist eine schreckliche Möglichkeit. Habe ich die Zeit vertan, die Gott mir anvertraut hat? Das Wachsein hat nichts mit Stress zu tun, denn wir können auch mitten in Stress und Geschäftigkeit ein unwaches Leben führen. Wir als ganze Kirche sind ständig in action, machen ständig viel, schauen wir ins Internet – es ist schier unglaublich, was in der Kirche alles los ist. Nur, sind wir auch mit Wichtigen oder mit Nichtigem beschäftigt und kommen weiter von dem Ziel? Allerdings gilt für mich dieses Fragezeichen nicht mehr, wenn wir uns derzeit um Flüchtlinge kümmern.

Den Törichten Jungfrauen gegenüber stehen die klugen Jungfrauen, notre dame, unser lieben Frauen, der Abschnitt gab solchen „Liebfrauenkirchen“ den Namen, eines der prägenden Motive christlicher Frömmigkeit. Christus der Bräutigam, die Kirche ist seine Braut, die er von Herzen liebt und sich hingibt für sie.

Was ist das Kluge und Weise an ihnen? Sie wissen, **jetzt ist die Zeit der Festvorbereitung.** Was morgen sein soll, will heute beginnen. Sie leben nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der verheißenen Zukunft. Den Tag müssen sie nicht wissen. Wer den Tag wissen will und sein Datum mit dem Argument scheinbaren Vorbereitungswillens einfordert, will ihn in Wirklichkeit nicht wissen. Es genügt den Klugen, bereit zu sein und der Tag sie mitten in unvollständiger Vorbereitung

antrifft. Alltägliche Treue im Glauben und Dienst – das ist nicht wenig! Es ist nicht entscheidend, fertig sein zu wollen, sondern womit sie im Heute gerade ihre Leben ausfüllen und sich beschäftigen. So kann der Bräutigam kommen, egal wann, sie sind bereit. Sie wollen nichts nachholen. Sie brauchen keinen Termin. Das Leben darf ein Fragment sein. Darin besteht keine Schuld. Wer einen Termin wollte, will ihn in Wahrheit gar nicht.

Hochzeit; der Bräutigam liebt seine Braut und wirbt um sie – kann man das Verhältnis von Gott und Mensch noch liebevoller sagen? Wer aber liebt, will, dass der andere da ist, hat Sehnsucht nach seinem Eintreffen, dass er endlich kommt, und wartet, auch wenn er lange ausbleibt. Das Gleichnis ist eine Frage der Liebe. Und liebe ist, wie das Öl in den Lampen, unteilbar.

Klug ist auch jene Erwiderung an die Törichten, dass zumindest ein Teil der Lampen brennen bleiben soll, denn wenn alle ausgehen, wäre es finster. Wer hier nach Solidarität rief – **„Gebt uns von eurem Öl“** – hätte das Gleichnis nicht verstanden. Da hat sich materialistische Bibelauslegung breitgemacht. Um die bildhafte Ebene des Gleichnisses einmal zu strapazieren: Wenn wenigstens die Hälfte noch brennt, ist der Weg gesichert. Was aber, wenn alle Lichter ausgehen, was dann?

Und ein Zweites will dieses **„Kauft für euch selbst“** sagen: Es gibt einen Punkt, wo ich mich von niemand mehr vertreten lassen kann. Es gilt einzig das Wort „Du“! Wo ich alleine und niemand sonst dem Herrn gegenüber-treten werde. Das kann uns postmodernen Menschen bedrohlich sein, eine Drohung ist es nicht. Gern

wird behauptet, Teilen und Solidarität hätte das Problem gelöst. „Gebt uns von eurem Öl“ Hier geht es doch nicht um meine Sozialgeschichte, um Themen aus der Bergpredigt, um Diakonie usw. Die Bitte um Teilen wird ausdrücklich mit NEIN beantwortet und begründet. Sonst gehen die Lampen ganz aus. Jesus hätte gern, dass er uns nicht fern, nicht abgewandt, misstrauisch, gleichgültig, hart und stolz antrifft. Im „DU“ ihm gegenüber kann ich mit nicht, auch durch Teilen nicht, vertreten lassen. Es geht um meine Existenz, unverwechselbar, unaustauschbar, nicht beliebig. „Ja, wenn ich versäumt habe, irgendein Tanke hat ja immer noch offen...“ Es können nicht immer andere für mich einstehen. Davon erzählt die Geschichte. Sie erzählt nicht davon, wie einer schreibt, dass den Idealen der Bergpredigt ins Gesicht geschlagen werde. Da wird der Spieß einfach nur gegen den Bräutigam verdreht. Nein, uns kann eben nicht alles abgenommen werden. Es sind nicht ständig und immer alle Optionen offen, später, später. Was Jesus sucht, kann ich nicht schnell mal nach kaufen. Es gibt versäumte Entwicklungen. So, wie man Schlaf nicht nachholen kann, so gibt es noch andere entscheidende Dinge, die offenbar nichts nachholbar sind.

Und wir? Wir sitzen zwischen zwei Stühlen, auf der Schwelle zwischen drinnen und draußen und wissen, wo wir hingehören möchten? Sind wir auch töricht, weil wir wissen, was wir sollen, aber wir tun es nicht? Und doch kann es nicht falsch sein, sich hier in seinem Namen zu versammeln. Aber es gibt bei den Törchten offenbar die Glaubensgewissheit, die zur schläfrigen Sicherheit wurde: 'Wir gehören ja dazu! Was kann uns schon geschehen?'

Es ist nicht alles ewig wiederholbar. Der Tod macht unser Leben verbindlich. Als Pastor wurde ich manches Mal schon traurig, gar zornig, wenn an den Gräbern Menschen stehen, die weinen und sagen: „Ach hätte ich nur, hätte ich nur, als es noch Zeit war...“

Christus trifft Entscheidungen. Das zuerst bedeutet sein Richtersein. Richten heißt nicht plump Draufhauen, sondern eine Entscheidung treffen. Diese Krisis ist, dass Gott seinen Sohn sandte. Die Wahrheit polarisiert. Alle wollen das angeblich, aber jeder nur nach seinem Gusto. Der Bräutigam hat entschieden - er will die Seinen als Hochzeitsgemeinde bei sich haben und bei sich behalten, im Leben und im Tod. Er ist der Einladende. Wir sind die Gäste. Sind wir das wirklich: Gäste? Indem wir dem wir nicht versuchen, ihm die Regie aus der Hand zu nehmen, indem wir uns nicht als Gastgeber aufspielen, indem wir wieder lernen, Gäste zu sein, indem wir uns einladen lassen, indem wir uns für unseren Herrn bereiten lassen. Jesus hat sich nach uns zu richten. Von wegen Advent: Nein, nicht wir bauen uns ein in seinen Hochzeitsablauf, sondern er hat sich einzubauen in unsere Bedürfnisse, so benutzen wir ihn, wir bestimmen die Regeln. Bußzeit? Davon sind wir weit entfernt. Macht euch bereit...?

Es gibt einen Zeitpunkt, der heißt nicht Sanktnimmerleinstag, wo wir nichts mehr nachholen können, wo selbst das möglicherweise Nachgeholte einen schalen Beigeschmack hat. Die versäumte Entschuldigung, der nachgeholte Gruß, der übersehene Hochzeitstag, die versäumte Einspruchsfrist, das zu späte „Verzeih mir!“ Das

nicht gesprochene „Ich liebe dich“. Es ist eben: Nachgeholt. In Beziehungsfragen gibt es keine Tiefkühlkost. In Beziehungsfragen gibt es kein: sollen doch die anderen für mich. In Beziehungsfragen gilt: Hast DU Glaubensöl in deiner Lampe?

Das Gleichnis hat Dringlichkeit. Es ist Mahnung und Aufmunterung an die Müden. Die Wachheit ist allein vom Ziel aus sinnvoll. Jetzt ist die Zeit der Festvorbereitung. **Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils.**

Dieses Gleichnis birgt Verbindlichkeit. Stellen wir uns die ewige Wiederholbarkeit allen Lebens vor. Dies bedeutete doch, dass wir ein vollkommen sinnloses Leben führten, weil nichts wirklich entschieden wird, da jederzeit ins Unendliche gezogen, alles wiederholbar bleibt und zurückgenommen werden könnte, alles umkehrbar wäre, ohne jede Gültigkeit. Das Kommen des Menschensohnes hat etwas Erschütterndes.

Der Trost allein liegt darin, dass wir wissen, wir sind eingeladen und haben einen Platz am Tisch und Herz des Herrn. Der Bräutigam Christus liebt die Seinen und gibt sein Leben für sie, sind es doch unmittelbar Worte vor dem 26., also das Passionskapitel. Das sind die letzten Worten vor der Passion. Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils. Wir müssen ihm entgegengehen.